



Die Legende lebt

Wie das Publikum die künstlerische Arbeit prägt

Fragen an Stefan Fischer-Fels, Künstlerischer Leiter des GRIPS Theater Berlin, Vizepräsident der ASSITEJ International und Vorstandsmitglied der ASSITEJ Deutschland.

Nach zehn Jahren als Dramaturg am GRIPS Theater Berlin hast Du in acht Jahren das Junge Schauspielhaus Düsseldorf aufgebaut. Seit 2011 bist du Künstlerischer Leiter des GRIPS Theaters. Kannst Du Unterschiede beschreiben zwischen dem Düsseldorfer und dem Berliner Publikum?

Bei der Eröffnungspremiere am Düsseldorfer Schauspielhaus – „Scratch“ von Lutz Hübner – gab es fast keine Reaktionen im Publikum, es war gespenstisch, totenstill. Wir dachten während der Vorstellung: Aha, sie mögen es nicht. Doch dann kam dieser überwältigende, langanhaltende Applaus am Ende der Vorstellung. Die Düsseldorfer waren abwartend. Sie schauten sich die ganze Inszenierung an, bevor sie ihre Meinung mit uns teilten. Es dauerte, bis wir uns mit dem Düsseldorfer Publikum befreundet hatten, dann aber war es große Liebe. Erwachsene reagierten hier oft überrascht auf die direkte und emotionale Spielart unseres Theaters.

In Düsseldorf haben wir mehr mit Tanz als zusätzlicher Bühnensprache experimentiert. Im GRIPS Theater liegt der Fokus traditionell auf der Verbindung von Schauspiel und Musik. Das lieben die Menschen am GRIPS und erwarten es auch. Die in Düsseldorf gemachten Erfahrungen fließen hier ein, wo es inhaltlich angebracht ist. Hier wie dort lag und liegt unser Fokus auf einem komödiantischen, aber auch poetischen Realismus und auf der Orientierung an gesellschaftlichen Fragestellungen und Inhalten.

Spielen unterschiedliche Räume in den beiden Theatern eine Rolle für die Reaktionen des Publikums?

In Düsseldorf hatten wir eine alte Fabrikhalle mit einer Breitwandbühne und eine winzige Studiobühne. Der Raum in Berlin ist publikumsfreundlicher, 400 Zuschauer sitzen dicht am Geschehen und schauen von drei Seiten auf die Bühne – und auf sich selbst; eine Atmosphäre, der sich niemand entziehen kann! Es findet eine einzigartige Kommunikation statt: Face to Face mit den Bühnenakteuren UND den anderen Zuschauern! Manchmal beginnt eine Zuschauerreaktion an einem Punkt, wird gegenüber bemerkt und läuft wie eine Welle durch den Saal. Unsere zweite Spielstätte, im barocken Palais Podewil, kurz hinter dem Alexanderplatz, ist kleiner und bedient mehr den klassischen Guckkasten. Dort gibt es auch ein repräsentatives Foyer, das gerade von Kunststudenten als Lounge gestaltet wurde. Dort sind wir mit beweglicheren oder partizipativen Veranstaltungen zu Gast, wie bei der Reihe „Wildes Palais“. Wir haben in Berlin also mehr Räume für vielfältigere Formate.

Es gibt einen Generationswechsel in der Leitung des GRIPS. Inwieweit nimmt das Publikum davon etwas wahr?

GRIPS ist eine Projektionsfläche: Jeder ist Bundestrainer, ob Berliner oder Nichtberliner; jeder weiß, wie GRIPS sein soll. Entweder „genauso wie immer“ oder „ganz anders“, das sind die zwei unvereinbaren Erwartungen ans Haus. Es gibt kaum jemanden, der keine Meinung dazu hätte. Das kann manchmal erdrückend sein, andererseits ist es großartig, an einem Theater zu arbeiten, das so viele Menschen im Blick und im Herzen haben! Es ist die Aufgabe der neuen Leitung, das GRIPS Theater weiterzuentwickeln – und zu bewahren. Aber wie machen wir das? Ich arbeite am GRIPS, weil ich diese Art von Theater liebe, diese Lust auf Realitätsnähe, den emanzipatorischen Ansatz. In Berlin ist GRIPS unglaublich populär – seit über 40 Jahren; das ist Volker Ludwigs großartige Lebensleistung. Inzwischen arbeiten hier längst Künstler, die mit GRIPS aufgewachsen sind neben denen, die es erfunden haben. Also ändern sich die Stile, aber nicht die Grundhaltung, die Sensibilität für die ernstesten Fragen von Kindern über Gerechtigkeit und zu ihrer Zukunft. GRIPS war immer Plattform für Themen und Debatten jenseits des Mainstreams – und berühmt für großartige Unterhaltung! Heute gibt es GRIPS-Produktionen zu sehen, die seit Jahrzehnten auf dem Spielplan stehen, wie „Linie 1“ und „Ab heute heißt du Sara“. Weil sich die Realität unseres Publikums stetig



verändert, setzen wir gleichberechtigt daneben neue Themen und Spielweisen wie in „Die besseren Wälder“, „Durst“ oder „Der Gast ist Gott“. Wir erweitern systematisch den Pool der GRIPS-Autoren, arbeiten regelmäßig mit Lutz Hübner, Thilo Reffert und Volker Ludwig. Wir arbeiten weiterhin mit bekannten GRIPS Regisseuren wie Frank Panhans zusammen und wir erleben, dass es eine neue Generation von Regisseuren gibt, die sich für die besondere Arbeit am GRIPS interessieren. Sie wollen unser Publikum mit neuen Impulsen herausfordern, wie Grete Pagan, die das Gewinnerstück des Wettbewerbs zur Förderung junger Autoren „berliner kindertheaterpreis 2013“, „Die Prinzessin und der Pjör“, uraufgeführt hat. Oder Robert Neumann, Ensemblemitglied und großes Talent, der mit „Die besseren Wälder“ erst seine zweite Inszenierung gemacht hat und jetzt am Staatstheater Stuttgart inszeniert. Oder Mina Salehpour, die gerade für „Über Jungs“, das sie 2012 bei uns gemacht hat, mit dem Deutschen Theaterpreis „DER FAUST“ für Beste Regie im Kinder- und Jugendtheater ausgezeichnet worden ist!

Was bedeutet die ästhetische Öffnung für das Publikum? Inwiefern bezieht sie sich auf das Publikum? Wie reagiert das Publikum?

Sehgewohnheiten verändern sich über Generationen, auch Haltungen: Heute wachsen Kinder und Jugendliche in einem besonderen Spannungsfeld zwischen großer individueller Freiheit und dem Zwang zur frühen Selbstinszenierung auf. Unsere Inszenierungen spiegeln dieses Spannungsfeld. In Inszenierungen im Abendspielplan wie „Kebab Connection“ oder „Die letzte Kommune“ treffen mehrere Generationen aufeinander. Durch das gemeinsame Theatererlebnis sehen sie sich auch ein wenig durch die Augen des anderen. Da entsteht Anlass zur Auseinandersetzung.

Die jungen Zuschauer nehmen wahr, dass wir sie mit neuen, zeitgemäßen Erzählweisen konfrontieren, aber weiterhin gut recherchierte Themen und Geschichten erzählen, die mit ihren eigenen Erfahrungen zu tun haben. Sie erleben ein exzellentes, über Jahre gewachsenes Ensemble. Die große Masse der Zuschauer kommt einfach und ist neugierig auf das „neue GRIPS“.

Hat das Publikum Einfluss auf die künstlerische Arbeit und wenn ja, welchen?

Weil Kinder und Jugendliche als Publikum ja grundsätzlich offen sind und spontan reagieren, haben sie Einfluss auf jede einzelne Vorstellung. Wir sind so nah aneinander, die Entfernung zwischen Bühne und Zuschauerraum misst nur wenige Zentimeter, die Zuschauer sitzen wie im Fußballstadion erhöht und blicken von drei Seiten auf die Bühne. Die Schauspieler nehmen die kleinste Reaktion wahr und reagieren darauf. Eine hohe Kunst, diese Gratwanderung zwischen gearbeiteter Form und Gegenwärtigkeit zu halten – aber diese Begegnungen sind wichtige „Recherchemomente“, sie beeinflussen eine Inszenierung auch nach der Premiere und können Ansätze für neue Geschichten bieten.

Daneben brauchen wir für unsere Arbeit noch intensivere Zugänge, die unsere Theaterpädagogen und Dramaturgen in Workshops und Laboren mit Kindern und Jugendlichen herstellen. Wir haben 2011 den „Berliner Kinderkongress“ initiiert: einmal im Jahr treffen sich Theaterpädagogen, Schauspieler, Dramaturgen, Autoren, andere Künstler und Wissenschaftler mit 100 Kindern aus ganz verschiedenen Milieus. In gemischten Gruppen arbeiten wir vier Tage zusammen an einem Thema. „Armut und Wohlstandsverwahrlosung“ und das „Allgemeingut Wasser als Ware“ waren die Themen der beiden ersten Kongresse. Der dritte Berliner Kinderkongress Ende Juni 2014 fragt nach der Selbstbestimmung von Kindern unter dem Titel „Wer bestimmt hier wen?“ In diesem Format lernen und forschen wir mit den Kindern gemeinsam. Wir sind inhaltlich sehr gut auf die Themen vorbereitet, haben erste künstlerische Ideen, und die Kinder inspirieren uns mit ihrem unverstellten, lösungsorientierten Blick auf die eigene Realität.

Mit Menschen ab 15 Jahren, erforschen wir einmal im Monat generationsübergreifend bei der Veranstaltung „Gegenbilder“ politische Alternativen jenseits des Mainstreams. Nach einem Input aus einer Inszenierung und einem Dokumentarfilm, kommen wir mit Aktivisten, NGOs und Künstlern ins Gespräch. Dabei ist jeder Zuschauer Akteur, wir lösen die Hierarchie zwischen eingeladenen Gästen und Zuhörern, zwischen Künstlern und Zuschauern, auf: im Gespräch zählen Meinung und Erfahrungswissen von jedem. Neulich war der Jungbauer Oli aus dem Berliner Umland dabei und hat das Verhältnis von Städten und Landbevölkerung analysiert. Oder der Architekt Van-Bo Le Mentzel fragte, weshalb für jedes Auto ein



Parkplatz da sei, für einen Flüchtling in Not aber kein Platz sei. Das sind Begegnungen mit gesellschaftlichen Realitäten, aus denen wir als Theater Inspiration schöpfen.

Ist junges Publikum demnach heute politisch, und wenn ja, auf welche Weise?

Es gibt ja nicht DAS junge Publikum. Die Individualisierung und Pluralisierung der Lebensstile nimmt weiter zu. Uns ist es wichtig, ein Angebot für alle Generationen, Schichten und Kulturen zu machen. Besonders interessant finde ich die Lebensphase der 8-12-Jährigen. Meine Beobachtung ist, dass da der Blick des Kindes verstärkt in die Welt jenseits der Familie geht: Gerechtigkeitsfragen werden zentral, globale Zusammenhänge werden neugierig erforscht. Es macht uns besonders Spaß, für diese Altersgruppe künstlerisch und gesellschaftlich bildend zu wirken. Wir spielen zum Beispiel das Stück „Durst“, über Wasser als Ware im globalen Wirtschaftssystem; das ist sehr komplex. Ein Team aus Dramaturgen, Schauspielern, Autoren und Regisseuren hat zwei Jahre recherchiert, verdichtet, Figuren und eine Geschichte kreiert. In den Proben entstand dann eine radikale Öffnung zum Publikum: die Geschichte wird nicht auf der Bühne zu Ende gespielt, weil es keine einfachen, glaubhaften Lösungen gibt. Einige Schauspieler solidarisieren sich gegen die mächtigen Entscheidungsträger in der Geschichte mit dem Publikum, sie flüchten zwischen die Zuschauer und fragen nach Ideen, wie man den Handel mit Wasser weltweit entschärfen und das Menschenrecht auf Trinkwasser umsetzen könnte. Wenn es gut geht, debattieren Kinder, Jugendliche und Schauspieler miteinander und so endet diese komplexe Geschichte nicht in einem geschlossenen Bühnengeschehen, sondern wird zum Forum der gemeinsamen Debatte.

Theater als Impulsgeber? Als Störer?

Ja – Theater gibt Anstöße, über Alternativen jenseits der als alternativlos gepriesenen politischen Systeme nachzudenken. Gerade probieren wir unser neuestes Stück „1848“ von Thilo Reffert nach dem Roman von Klaus Kordon. Es handelt vordergründig von der ersten deutschen Revolution 1848. Dahinter steckt aber die aktuelle Frage: „Wofür würdest du heute auf die Barrikaden gehen?“ Wir

sind an politisches Versagen und globale Ungerechtigkeiten so gewöhnt, dass selbst das Gefühl von Ohnmacht schon zur Gewohnheit geworden ist. Es ist Zeit, das Theater als Forum für Wut, Empörung und vielfältige Lebensweisen zu denken. Jugendliche sind, aus meiner Wahrnehmung, weniger an großen Visionen, als vielmehr an konkreten lebenspraktischen Umsetzungen interessiert. Unser Jugendklub, die „Banda Agita“, macht gerade ein Stück über das Sterben. Anlass war die Begegnung mit rebellischen Alten, die deutschlandweit für Aufmerksamkeit sorgten, als sie ihren Seniorentreff in Berlin besetzten, um dessen Schließung zu verhindern – übrigens erfolgreich. Das ist politisch relevant!

Die Debatte um die Rolle der unterschiedlichen Kulturen hat durch die Arbeit von jungen Künstlern beispielsweise am Ballhaus Naunynstraße eine neue Aufmerksamkeit bekommen und wird auch bei uns heftig geführt: Die Frage, welche Geschichten wir erzählen, erweitert sich um die Frage, wessen Perspektive dabei ernst- und wahrgenommen wird – und wer sie auf der Bühne repräsentiert.

Es geht bei alledem ja auch um die Frage, ob wir als Junges Theater alte Weisheiten reproduzieren oder Teil einer jungen, kritischen, suchenden Öffentlichkeit sein wollen. Kurz: In welcher Gesellschaft wir heute und morgen leben wollen.

Notiert von Kirstin Hess, Dramaturgin am GRIPS Theater.



Der Text ist in englischer Sprache erschienen in IXYPSILONZETT Magazin für Kinder- und Jugendtheater, Heft 1, 2014. IXYPSILONZETT ist eine Veröffentlichung der ASSITEJ e.V. im Verlag Theater der Zeit.

© Kinder- und Jugendtheaterzentrum in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main und Berlin